

## 1. Fastensonntag B – Mk 1,12-15

21.02.2021

Liebe Gemeinde,

ich könnte Sie jetzt auf die Probe stellen und fragen, ob Sie sich noch an meine Predigt von Weihnachten erinnern. Ich habe darin von der japanischen Kunst Kintsugi gesprochen, bei der zerbrochene Gegenstände so wieder zusammengefügt werden, dass die Bruchstellen nicht möglichst unsichtbar sind, sondern im Gegenteil vergoldet werden. Und damit kann aus einer zerdepperten Schüssel ein regelrechtes Kunstwerk werden.

Ähnlich geht die Künstlerin Lilian Moreno Sanchez vor, die im Auftrag von Misereor und Brot für die Welt dieses Jahr das Hungertuch geschaffen hat. Es ist ein Triptychon, die klassische Form für einen Flügelaltar, in dessen Mitte nicht selten eine Kreuzigungsszene dargestellt wird. Die Vorlage für das zentrale Motiv, angedeutet in den schwarzen Linien, ist das Röntgenbild eines zerbrochenen Fußes. Der Fuß gehört zu einem Demonstranten aus Chiles Hauptstadt Santiago, der von der Polizei malträtiert wurde, als er gegen die Ungerechtigkeit und die Gewalt des Staates demonstriert hat. Dieses Motiv hat die Künstlerin auf Bettlaken aus einem Krankenhaus aufgetragen. Zuvor war sie mit diesen Bettlaken in Santiago über die Plaza Italia gegangen, wo die Demonstrationen stattfanden. Sie hat den Staub und den Schmutz dieses Platzes in die Laken gerieben.

Das ist die eine Ebene dieses Hungertusches. Der Schmerz, die Gewalt, der Dreck, in dem Menschen leben. Die hinein verwebt Moreno Sanchez mit goldenen Fäden und goldener Farbe andere Motive. Die schwarzen Linien werden golden hinterlegt. Zarte Goldblumen bedecken die schmutzigen Laken. Das Ganze bekommt etwas Leichtes, Luftiges. So spiegelt sich in diesem Bild eine Erfahrung wider, die wir machen können, wenn wir mit Menschen aus den in Armut gehaltenen Ländern zu tun haben. Nämlich dass das Bedrückende der Armut und Ungerechtigkeit oft ganz unvermittelt neben der Lebensfreude in Gesang und Tanz steht. Vorsicht: ich möchte hier nicht dieses romantisierende touristische Bild kolportieren von den Armen, die aber so glücklich sind; vielleicht gerade weil sie nicht an so vielen Dingen hängen. Nein, Armut und Unterdrückung ist immer auch mit Depression, Verzweiflung verbunden; lässt sich bei noch so viel bunter Farbe nicht schön malen.

Und doch gibt es auch das andere, aber nicht weil, sondern trotzdem. Es ist das entschiedene Trotzdem, das dem Leben und der Geschichte zutraut, dass es auch ganz anders werden kann. Es gibt Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Es gibt das Ende der Gefangenschaft in Babylonien. Es gibt die Geburt des Retters in einem ärmlichen Stall. Es gibt die Auferstehung eines Gekreuzigten. So wie der Beter des Psalms 31 sein Elend beschreibt, wie er zum Spott geworden ist, von den Feinden bedrängt, von der eigenen Sünde ermattet. Um dann zu sagen: du stellst meine Füße auf weiten Raum. Es geht dabei nicht um Beschwichtigung; nicht um „heile, heile, Gänsche“; nicht um ein „wird schon wieder werden“. Nein, der Beter des Psalms wird nicht müde, Bilder zu finden, für das, was ihn quält, was ihn bedrückt; es in Sprache zu bringen; es Gott vorzuhalten. Die dunkle Seite unseres Lebens, ob in uns selber („du kanntest die Ängste meiner Seele“ – heißt es im Psalm) oder durch äußere Umstände, soll nicht zugedeckt werden, im Gegenteil. Wandel ist nur möglich, wenn diese dunklen – um bei den Bettlaken zu bleiben, schmutzigen - Stellen angeschaut, benannt werden. Sklaverei bleibt Sklaverei, das Kreuz bleibt ein Kreuz. Das, was sich wandeln soll, muss vorher beschrieben werden. Aber Hoffnung, christliche Hoffnung, Hoffnung auf Gott, heißt, genau darin das Unerwartete, das Befreiende zu entdecken, oder zumindest es für möglich zu halten. Das erfordert eine Offenheit, die Offenheit, aufmerksam zu sein, wo Wandlung geschieht, wo das Neue beginnt.

Der griechische Urtext des heutigen Evangeliums bringt dies in einem Wort auf den Punkt. Jesus verkündet: „Die Zeit ist erfüllt“. Und Markus benutzt das Wort „kairos“ und nicht „chronos“. Während das Letztere die dahinfließende Zeit beschreibt, meint „kairos“ den richtigen Augenblick, den günstigen Zeitpunkt. Kairos wird als Gottheit in der griechischen Mythologie mit einer langen Haarlocke an

der Stirn und einem kahlen Hinterkopf dargestellt. Wenn er sich nähert, kann man die Gelegenheit beim Schopfe packen, danach bekommt man ihn nicht mehr zu fassen. Dieser kairos ist erfüllt.

Mir kam das Bild von einem Zeitfenster in den Sinn. Ist es nicht eine gute Umschreibung dessen, wie wir die Verkündigung Jesu von der Gottesherrschaft verstehen könnten. In ihm öffnet sich uns ein Fenster hinein in diesen Zustand, der mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde beschrieben wird.

Aber Jesus erzählt nicht nur, wie es sein wird. Sondern sein ganzes Leben, seine Verkündigung, seine heilende Begegnung mit Menschen, und zum Schluss sein Kreuz, Ausdruck von tödlicher Gewalt und Gottverlassenheit – aber halt, eben nicht zum Schluss, sondern dann die Auferstehung – All das ist das Evangelium, die frohmachende Botschaft Gottes. Nur so kann das Kreuz zum Hoffnungszeichen werden; nur so kann man auch mit gebrochenem Fuß den aufrechten Gang wagen.

Wir haben hier in der Kirche Bilder von Kreuzen von Gemeindemitgliedern aufgehängt, mit kurzen Texten, was sie den Betreffenden bedeuten. Es wird deutlich, auf wie vielfältige Weise das Kreuz zum Hoffnungszeichen werden kann. Wie sich für jede und jeden zu bestimmten Zeiten ihres Lebens das Fenster öffnet, etwas vom Geheimnis Gottes wahrzunehmen. Und darin auch, dass Wandlung oder ein Neubeginn möglich ist.

Die Fastenaktion von Misereor steht dieses Jahr unter dem Motto: „Es geht anders“. Die Frage ist, ob wir den Kairos, die passende Gelegenheit erkennen und wahrnehmen; in unserem kleinen überschaubaren persönlichen Leben oder im Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit.

Das gilt nicht zuletzt für unsere Kirche, wo immer wieder von den Zeichen der Zeit die Rede ist. Was in den Thesen, die an den Kirchentüren hängen, gefordert wird, ist mehr als überfällig. Es ist bedrückend anzusehen, wie durch das Klammern der Kirchenleitung (zumindest der Mehrheit) an geschichtlich gewachsenen Strukturen und Haltungen die Enttäuschung unter den Kirchenmitgliedern immer mehr wächst. Ich befürchte, irgendwann wird man feststellen müssen, dass man nicht nur einmal den kairos vorbeigehen ließ. Kairos ist nicht der Zeitgeist, vor dem immer gewarnt wird, dem man sich nicht anpassen dürfe. Es gibt genug Themen, wo wir uns kritisch mit dem so genannten Zeitgeist auseinandersetzen müssen. Dass wer arm ist, selbst schuld ist; dass die Not in anderen Gegenden der Welt nichts mit uns zu tun hat; ... Die Gleichberechtigung der Frau; die Anerkennung, dass die Liebe zwischen Menschen sehr unterschiedlich sein kann, gehören nicht dazu.

Es geht anders. Bei mir, in der Kirche, in der Gesellschaft. Denn „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Egal wie viele Wege ich schon gegangen bin, wie viele Blessuren ich mir schon geholt habe, wie oft ich die Orientierung verloren habe. Es geht anders.